KOSTENFREI
NR. 33
JUNI 2020

ZEITUNG FÜR
BILDUNG, ARBEIT
SELBSTSTÄNDIGKEIT
AUS DER REGION

Basar

Unser Schulsystem

nach Veränderung!*

* Es geht nicht nur um Digitalisierung

DIE SITUATION AN UNSEREN SCHULEN

ES GEHT UM MEHR ALS DIGITALISIERUNG!

Spätestens seit der Coronakrise dürfte es jedem aufgefallen sein: Unsere Schulen sind digital nicht gut aufgestellt. Die Politik hat zwar unter anderem mit dem „DigitalPakt Schule“ Maßnahmen getroffen, um das Thema voranzubringen, aber das trägt nicht allzu viele Früchte.

Woran liegt es?

Es scheitert schon daran, dass die Voraussetzung für die Digitalisierung an vielen Schulen fehlt: ein leistungsfähiges Breitbandnetz. Hinzu kommt, dass die Fördermittel aus dem „DigitalPaket Schule“ für Schulen schwer zu bekommen sind, denn sie können diese Mittel nicht selbst beantragen und müssen ihre Bedarfe zunächst an ihre Schulträger melden. Diese wiederum sammeln die Bedarfe der Schulen und stellen anschließend einen Antrag auf entsprechende Fördermittel bei dem jeweiligen Land. Der ganze Prozess ist extrem bürokratisch und mit viel Aufwand für alle Beteiligten verbunden. Viele Schulen rufen die Fördergelder deshalb gar nicht erst ab. Außerdem reichen die bewilligten Fördergelder an vielen Schulen nicht aus, um den Bedarf zu decken. Die anschließende Betreuung der technischen Geräte stellt ein weiteres großes Problem dar. Derzeit sind meistens Lehrer für den Support der digitalen Ausstattung an ihren Schulen verantwortlich, aber ihnen fehlen oftmals die Zeit und auch eine entsprechende Ausbildung für diese Aufgabe.

Digitalisierung ist nicht das einzige Problem!

Im Rahmen unserer Projekte an Schulen haben wir immer wieder erlebt, wie Lehrer, Pädagogen und Sozialarbeiter an vielen Schulen am Limit arbeiten. Zu viele Aufgaben, die mit wenig Personal bewältigt werden müssen. Sätze wie: „Um was sollen wir Lehrer uns noch kümmern?“ oder: „Was sollen wir mit digitaler Ausstattung, wenn wir nicht einmal Internetverbindung haben?“ hören wir nicht erst seit Corona. Das Fehlen von technischen Geräten ist also nicht das einzige Problem, das wir an unseren Schulen zu lösen haben.

Ach, was haben Lehrer denn schon zu tun?

Wer schon einmal in oder mit einer Schule gearbeitet hat, wird sich diese Frage nicht mehr stellen! Lehrer zu sein bedeutet längst mehr, als nur zu unterrichten! In den vergangenen Jahren sind ständig neue Aufgaben hinzugekommen. Da wären zum Beispiel Themen wie Inklusion und deren Umsetzung im Unterricht oder die Betreuung und Unterstützung von Neuankömmlingen, aber auch das Voranbringen neuer Berufsorientierungsmaßnahmen und schließlich die Digitalisierung. Diese Aufgaben erfordern viel Zeit und Zuwendung und ein entsprechendes Personal – das, wie schon gesagt, leider an vielen Schulen fehlt. Viele Lehrer leiden unter der gegenwärtigen Situation und der alltägliche Stress führt nicht selten zu psychischen Problemen und letztlich auch zu krankheitsbedingten Ausfällen.

Abbrüche und Berufsorientierungsschwierigkeiten nehmen zu

Immer mehr Eltern entscheiden sich für alternative Schulformen in der Hoffnung, ihren Kindern dadurch bessere Zukunftschancen zu ermöglichen. Unser Bildungssystem sollte eigentlich imstande sein, allen Kindern gute Zukunftsperspektiven zu bieten. Wenn wir uns aber nicht um die Probleme an unseren Schulen kümmern, wird dieser Trend weiter zunehmen und das Thema Digitalisierung wird dann unser kleinstes Problem sein.

Berufsorientierungsschwierigkeiten und Schulabbrüche nehmen stetig zu, während der Fachkräftemangel in manchen Branchen eklatant hoch ist. Das können wir uns auf lange Sicht nicht leisten! Deshalb müssen wir uns bemühen, die vorhandenen Potenziale der jungen Menschen optimal zu fördern, indem wir ein besseres Lernumfeld für sie schaffen.

Wie kann man Schulen unterstützen?

Mit einer optimalen digitalen Ausstattung ist es sicherlich nicht getan. Dazu sind die Herausforderungen an Schulen zu komplex. Es ist an der Zeit, sich mit unserem Bildungssystem kritisch auseinanderzusetzen und gemeinsam mit Experten und den Schülern selbst an dessen Weiterentwicklung zu arbeiten. Die Weichen dafür müssen auf politischer Ebene gestellt werden. Vor allem muss mehr Geld in Bildung investiert werden. Es geht dabei, wie gesagt, nicht nur um mehr Personal oder eben digitale Ausstattung, sondern auch um Förderung und Entwicklung von Ideen, die unser Bildungssystem an die heutigen Anforderungen anpassen. Neue Wege und Antworten sollten wir auch unbedingt gemeinsam mit Schülern und ihren Lehrern an Schulen erörtern, um Konzepte umzusetzen, die auf ihre jeweiligen Bedürfnisse ausgerichtet sind. Zwar müssen wir dafür vieles neu denken, aber eben auch nicht das Rad neu erfinden. Wie ein erfolgreiches Bildungssystem aussehen kann, sieht man am Beispiel von Estland. Bereits in den 90ern wurden hier alle Schulen mit Hard- und Software ausgestattet und über 10.000 Lehrer qualifiziert, weitere 2.600 Lehrer wurden zu IT-Experten weitergebildet (Quelle: Bertelsmann Stiftung). Ihr Erfolgsmodell könnte bei der Erarbeitung neuer Wege eine wichtige Orientierung sein.

Basar 33: Schwerpunkt Schule

Schon vor der Pandemie hatten wir uns für das Thema Schule als Schwerpunkt entschieden. In den letzten Monaten ist unser Schwerpunkt noch mehr in den Vordergrund gerückt, als wir es uns hätten vorstellen können! Das ist auch eine große Chance, um wichtige Veränderungen voranzubringen. Wie diese Veränderungen aussehen könnten, beschreiben Schülerinnen und Schüler, Studierende und Erwachsene auf den folgenden Seiten. Außerdem ziehen wir einen Vergleich zwischen unserem Bildungssystem und dem bereits erwähnten Bildungssystem in Estland – was macht man dort anders als wir? Weitere Informationen und Projekte zum Thema Beruf aus Niedersachsen und Hamburg gibt es wie gewohnt auch zu lesen.

Viel Spaß!

- R. Sabbar

Bildungssysteme im Vergleich: Estland versus Deutschland

Seit 20 Jahren vergleicht das „Programme for International Student Assessment“, kurz PISA, weltweit Schülerleistungen miteinander. Alle drei Jahre werden dazu Schüler*innen in den Kompetenzbereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften getestet. Estland ist bereits seit 2012 durchgängig in den obersten Plätzen im Ranking der PISA-Studie zu finden. Im Vergleich liegt Deutschland eher im oberen Mittelfeld. Was macht das Bildungssystem in Estland so erfolgreich und was können wir in Deutschland von Estland lernen? Hier einige Faktoren, die einen Unterschied machen:

Frühkindliche Bildung

In Estland ...
hat jedes Kind einen Anspruch auf einen Kitaplatz. Die Kosten dürfen nur 20 % des gesetzlichen Mindestlohns betragen – also aktuell maximal 58 Euro! Außerdem gibt es ein verpflichtendes Schulvorbereitungsprogramm. So soll jedes Kind mit den gleichen Bildungsvoraussetzungen in die Schule starten.

In Deutschland ...
haben Kinder ab dem vollendeten ersten Lebensjahr einen Anspruch auf einen Kitaplatz. In Niedersachsen und Hamburg können zum Beispiel zwischen 9–10 % der unter Dreijährigen keine Kita besuchen, weil nicht genug Kitaplätze zur Verfügung stehen. Die Kosten für die Kita werden von den einzelnen Kommunen festgelegt und richten sich meistens nach dem Einkommen der Eltern. Ein Beispiel: Bei einem Jahreseinkommen von 50.000 Euro kostet die Kinderbetreuung in Niedersachsen 216 Euro und in Hamburg 123 Euro.

Schulempfehlung

In Estland ...
werden die Schüler bis zur 9. Klasse gemeinsam unterrichtet. Abschließend wird die Entscheidung getroffen, wie es für sie weitergehen soll.

In Deutschland ...
wird je nach Bundesland schon nach der 4. oder 6. Klasse darüber entschieden, welche weiterführende Schule das Kind besuchen kann.

Angebote innerhalb und außerhalb der Schule

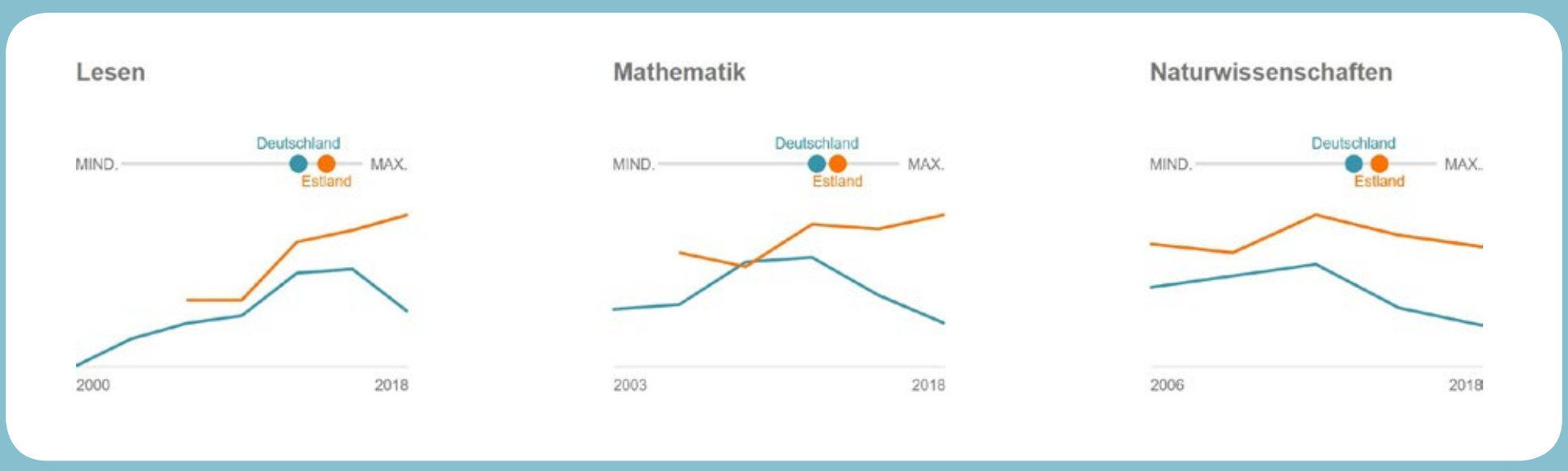
In Estland ...
werden das Mittagessen, die Schulbücher, der Schulbus sowie Freizeit- und Lernangebote allen Schüler*innen bis zur 9. Klasse kostenfrei zur Verfügung gestellt.

In Deutschland ...
gibt es auch kostenfreie Ganztagsangebote, die Kosten für das Schulessen oder ein Fahrticket werden jedoch nur dann erstattet, wenn Eltern zu den Geringverdienern zählen.

Digitale Infrastruktur

In Estland ...
wurden 1999 alle Schulen mit dem Internet verbunden. 100 % der estnischen Schulen verwenden entweder das Programm „eKool“ oder „Stuudium“. Es ist eine Plattform für Lehrer, Eltern und Schüler, die die Zusammenarbeit und die Organisation erleichtert. Sehr häufig werden dort elektronische Lernmaterialien bereitgestellt und auch das Klassenbuch wird in digitaler Form erfasst. Daher konnte der Unterricht auch während der Coronakrise fortgesetzt werden.

In Deutschland ...
ist die Digitalisierung je nach Bundesland unterschiedlich fortgeschritten. 58 % der niedersächsischen und 46 % der Hamburger Lehrer geben an, digitale Medien seltener als einmal wöchentlich im Unterricht zu nutzen. In deutschen Klassenzimmern werden häufig Präsentationsprogramme und Videoangebote verwendet, aber sehr selten Lernapps und neuere digitale Lernmethoden.



Was wünscht ihr euch von der Schule?

Welche Erfahrungen machen Schülerinnen und Schüler, Studierende und Erwachsene mit der Schule? Was wünschen sie sich von der Schule und was soll sich ganz konkret ändern? Unsere Mentees haben nachgefragt. Das Ergebnis seht ihr auf den folgenden vier Seiten.

„In der Oberstufe ging es nur noch um das Turbo-Abitur.“

Unser Mentee Diar

In der Schule habe ich mir kaum Gedanken um meine Zukunft gemacht. Ich war jung und wollte einfach nur den stressigen Schulalltag irgendwie überstehen – das hatte oberste Priorität! Aber ich glaube, dieses Verhalten war nicht die einzige Ursache für meine Orientierungsschwierigkeiten nach der Schule, denn das Thema Berufsorientierung kam bei uns viel zu kurz. Soweit ich mich erinnern kann, haben wir dazu nur ein paar Praktika in Betrieben gemacht. Zwischendurch besuchten einige Studenten unsere Schule und haben uns ihre Studiengänge vorgestellt. Es war aber nur ein sehr kleiner Einblick, denn es gibt ja gefühlt unendlich viele Studiengänge. In der Oberstufe ging es dann nur noch um das Abitur. Vor allem, weil wir damals das sogenannte Turbo-Abitur machen mussten! So stand ich also nach dem Abi da und wusste nicht einmal, ob ich lieber studieren oder eine Ausbildung machen wollte. Letztlich ist es ein Studium geworden, aber ich hätte mir gewünscht, dass ich mehr über die Arbeitswelt und die ganz banalen lebensnahen Dinge in der Schule erfahren hätte.

Seit mehr als einem Jahr nehme ich nun an dem Nachwuchsjournalistenprogramm der Basar-Zeitung teil. Hier habe ich den ersten echten Einblick in die Berufswelt bekommen und auch Arbeitgeber kennengelernt. Mittlerweile weiß ich auch, wie es für mich beruflich weitergeht, und ich habe die Zusage für eine feste Arbeitsstelle. Dabei hatte ich Glück, dass wir alle Details vor der Coronakrise geklärt haben, sodass ich am Ende des Jahres mit der Arbeit beginnen kann.
Meine persönlichen Erfahrungen zum Thema Berufsorientierung haben mir gezeigt, dass man sich für die eigene berufliche Zukunft viel Zeit nehmen muss und am besten schon früh mit der Suche nach einem passenden Beruf beginnen sollte, idealerweise natürlich mit Unterstützung der Schule. Sinnvoll wäre es auch, wenn sich das gegenwärtige Bildungssystem mehr an die Lebenswirklichkeit der jungen Menschen nach der Schule anpassen würde. So sollten Schüler schon während der Schulzeit die Berufswelt kennenlernen, um den Übergang Schule–Beruf zu meistern. Schülern möchte ich raten, dass sie sich selber um ihre berufliche Zukunft kümmern sollten. Das Mentoringprogramm von Basar kann ich an dieser Stelle wärmstens empfehlen, einfach um einen Einblick in die Arbeitswelt zu bekommen und sie besser zu verstehen.

Traumberuf Journalismus „Ich hatte keine Vorbilder.“

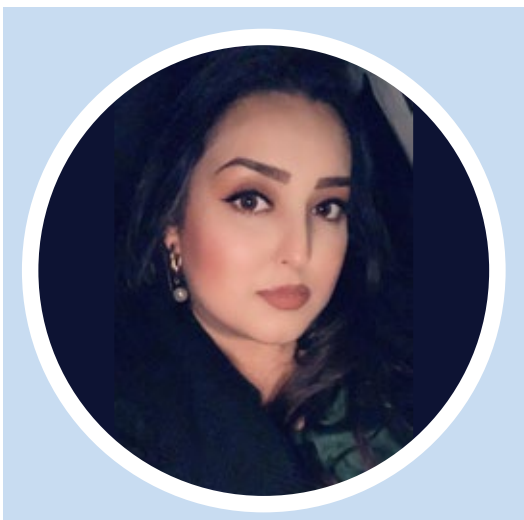
Unser Mentee Joleen

Ich heiße Joleen Morton und gehe auf die Nibelungen-Realschule in Braunschweig und besuche dort die 9. Klasse. Meine Lieblingsfächer sind Sport, Deutsch, Musik und Englisch. Mathe ist eher nicht so meins. Nach der 10. Klasse will ich mein Abitur machen und dafür auf eine IGS wechseln.

Anfang März hatte ich noch die Möglichkeit, mein Schulpraktikum bei Basar zu starten. Obwohl ich wegen der Coronakrise mein Praktikum dann leider unterbrechen musste, konnte ich noch einen guten Einblick in die Arbeit der Zeitungsredaktion bekommen. Dazu muss ich sagen, dass ich die Zeitung schon aus der Schule kannte und davon total begeistert war. Ich finde sie schön gestaltet und auch die Themen haben mich interessiert. Vor allem konnte ich auch etwas über Schüler lesen, die die gleichen Probleme haben wie ich. Umso mehr hatte ich mich darüber gefreut, als ich als Schülerpraktikantin angenommen wurde. Ich habe in der kurzen Zeit auch erfahren, dass es viele unterschiedliche Möglichkeiten gibt, als Journalistin zu arbeiten. Neben der Zeitung führen die Leute bei Basar unterschiedliche Projekte durch und genau das macht die Arbeit auch für mich interessant.

Mein größter Wunsch ist, auch irgendwann einmal in der Medienbranche zu arbeiten. Diesen Traum habe ich schon seit Langem. Viele Erwachsene sagten mir, dass ich dafür aber eine gute Ausbildung bräuchte und „nur“ mit der Realschule wäre es nicht möglich. Diese Aussagen haben mich oft entmutigt. Dazu kam noch die Sorge, dass ich mit meinem äußeren Erscheinungsbild nicht in das Bild einer „typischen Journalistin“ passen würde. Warum ich das gedacht habe? Na ja, weil ich sehr selten Leute im Medienbereich sehe, die annähernd so aussehen wie ich. Ich hatte eben keine Vorbilder!

Meine Meinung änderte sich schnell, als ich bei Basar Praktikum machte – zum ersten Mal habe ich Medienmacher mit Migrationshintergrund erlebt. Das hat mir Mut gemacht! Auch ich kann es als Journalistin schaffen, obwohl ich eben nicht der „Norm“ entspreche. Egal wie hart es sein wird, ich werde an meinem Traum festhalten!



„Wir hinken weit hinterher!“

Unser Mentee Salma

Während in Deutschland an vielen Schulen nicht einmal das Internet funktioniert, nutzen Schüler in einigen europäischen Nachbarländern ganz selbstverständlich Laptop oder Tablet im Unterricht. Informatik wird sogar schon ganz früh als Wahlpflichtfach in der Schule angeboten. Vor 15 Jahren hatte ich an meiner Schule eine Stunde pro Woche Computerunterricht. Das ist nicht genug, um den heutigen Anforderungen gerecht zu werden, aber zum Glück tut sich an unseren Schulen inzwischen etwas. Meine Schwester, die gerade die Oberstufe eines Gymnasiums in Hamburg besucht, berichtet mir immer wieder, dass es an ihrer Schule mit dem digitalen Unterricht vorangeht.

Aber es gibt auch andere wichtige Bildungsziele. Zum Beispiel sollten wir, meiner Meinung nach, früher mit dem Englischunterricht anfangen, denn ohne fundierte Englischkenntnisse hat man es später im Berufsleben schwer.
Als Neuzugewanderte hätte ich damals auch mehr Förderung und Unterstützung in der deutschen Sprache in der Schule gebraucht. Das klappt heute schon viel besser, aber noch immer erlebe ich, wie Schüleri*nnen, die neu zugewandert sind, unter ihren Sprachdefiziten leiden. Es gibt noch immer zu wenig Fachpersonal, das sich um diese Schüler kümmert. Die Lehrer können das allein nicht leisten.

Ich wünsche mir, dass die Politik Rahmenbedingungen an Schulen schafft, die allen Schülern dieselben Startchancen ins Berufsleben ermöglichen. Das ist derzeit nicht gegeben. Wir brauchen weit mehr Investitionen in Bildung und da geht es nicht nur um Digitalisierung!

Als erwachsene Frau ist mir viel bewusster, dass meine Rahmenbedingungen absolut nicht optimal waren, um beruflich erfolgreich durchzustarten. Mit einer gezielten Förderung meiner Kompetenzen wäre ich beruflich heute sicher weiter, aber ich bin fest entschlossen, meine beruflichen Ziele weiterzuverfolgen. Die Coronakrise hat zwar auch meine Pläne komplett durchkreuzt – so muss ich meine Tochter derzeit betreuen, da sie nicht in die Kita kann, aber zumindest kann ich mein Mentoringprogramm bei Basar online weitermachen und so auch das Schreiben weiterhin üben. Das gibt mir das Gefühl, meine Pläne weiter voranbringen zu können!

„Für mich war es wie ein Sprung ins kalte Wasser“ – Anis (26)

Erzähl uns etwas über deinen schulischen Werdegang.

Ich habe auf der Berufsschule meinen erweiterten Realschulabschluss und anschließend das Abitur gemacht. Danach habe ich Wirtschaftsingenieurwesen an einer Fachhochschule studiert, aber das hat mir nicht so gut gefallen und so bin ich zu Wirtschaftsinformatik an der Universität Hildesheim gewechselt. Jetzt bin ich mit meinem Studium glücklich und werde es bald erfolgreich beenden.

Wie wurdest du in der Schule auf das Berufsleben vorbereitet?

In der Realschule gab es unterschiedliche Projekte und Veranstaltungen. Dort konnten wir uns zum Thema Beruf informieren und direkt Fragen stellen. Auf dem Gymnasium gab es sogenannte Schnuppertage an der Universität. Diese Projekte haben mir bei der Orientierung ein klein wenig geholfen, aber einen richtigen Überblick über meine beruflichen Möglichkeiten habe ich nicht wirklich bekommen.

Wie kann die Schule das Thema „Berufsorientierung“ besser angehen?

Trotz der Berufsorientierungsmaßnahmen war der Übergang Schule–Beruf für mich wie ein Sprung ins kalte Wasser. Ich hatte während der Schulzeit einfach zu wenig Möglichkeiten, die reale Berufswelt kennenzulernen. So war ich nach dem Abitur verunsichert und hatte keinen Plan, wie es weitergehen soll. Rückblickend hätte ich mir mehr Unterrichtsstunden mit dem Schwerpunkt Berufsorientierung gewünscht.

Bist du mit deinem bisherigen Bildungsweg zufrieden oder gibt es eine Entscheidung, die du heute bereust?

Fehltritte gehören für mich zum Leben dazu. Durch meine Umwege habe ich am Ende eine für mich passende Auswahl getroffen. Ich bereue also nichts. Vor allem das Jahr an der Berufsschule hat mir letztlich die Augen geöffnet. Ich habe viel über das Berufsleben gelernt. Außerdem hätte ich ohne die Erfahrung aus dem ersten Studium nicht erfahren, was ich wirklich will.

Was ist dein Tipp für andere Schülerinnen und Schüler, Studierende oder Azubis, die beruflich durchstarten wollen?

Ich kann jedem nur ans Herz legen, sich über unterschiedliche Berufswege genau zu informieren. Wenn einem das Ziel bekannt ist, kann man wertvolle Zeit sparen. Im Internet findet man die meisten Informationen über einzelne Berufe und Studiengänge. So lernt man die Berufe im Vorfeld kennen und entscheidet sich für etwas, was einen auch interessiert. Ganz wichtig ist auch, sich im privaten Umfeld über verschiedene berufliche Möglichkeiten zu informieren.

Was hat sich bei dir durch Corona verändert?

Ich habe jetzt viel mehr Freizeit. Die Zeit versuche ich, sinnvoll zu nutzen, indem ich zu Hause im Haushalt mithelfe und auch meinen ganzen Papierkram erledige. Ich schaue jetzt auch öfter Serien, spiele Videospiele oder lese einfach Zeitschriften. Ich hoffe, dass wir bald wieder in den ganz normalen Alltag zurückfinden.

„Ich hätte gern schon in der Schule mehr über die Arbeitswelt erfahren!“ – Denis (25)

Erzähl uns etwas über deinen schulischen Werdegang

Ich habe auf einem Gymnasium meinen erweiterten Realschulabschluss gemacht. Anschließend habe ich eine Ausbildung bei einem Verkehrsunternehmen als Mechatroniker abgeschlossen. Dort wurde ich direkt übernommen und arbeite seitdem in meiner Wunschabteilung.

Wie wurdest du in der Schule auf das Berufsleben vorbereitet?

Allzu viele Projekte zum Thema Berufsorientierung gab es bei uns leider nicht. Ich habe während der Schulzeit ein Praktikum gemacht, aber diese eine Erfahrung hat mir bei der Berufswahl nicht wirklich geholfen. In der 10. Klasse an meinem Gymnasium ging es ausschließlich um die Vorbereitung auf das Abitur und Informationen zum Thema Studium. Ich wollte aber eine Ausbildung machen und das Thema kam kaum vor. Also habe ich meine Berufsorientierung überwiegend selbst in die Hand genommen, mich gründlich über Ausbildungsstellen informiert und schließlich auch auf Stellen beworben.

Hast du eine Idee, wie die Schule das Thema „Berufsorientierung“ besser angehen kann?

Warum vermittelt man Schülern nicht schon in der Schule mehr nützliche Informationen über das, was nach der Schule kommt? Ich hätte gern schon in der Schule viel mehr über die Arbeitswelt erfahren. Ich finde, dass man dieses Wissen auch gut in die Schulfächer integrieren kann. Ich hätte zum Beispiel schon gern in der Schule gewusst, wie ich mich auf eine Arbeitsstelle bewerbe oder wie ich mich bei Problemen im Arbeitsleben verhalte. Aber auch praktische Dinge, z. B. wie man eine Steuererklärung oder eine Bewerbung schreibt, wären hilfreich gewesen. Diese Informationen sollten meiner Meinung nach unbedingt auch in der Schule gelehrt werden, damit man besser auf die Arbeitswelt vorbereitet ist.

Bist du mit deinem bisherigen Bildungsweg zufrieden oder gibt es eine Entscheidung, die du heute bereust?

Nein, ich bin mit meinem Bildungsweg nicht zufrieden. Im Nachhinein hätte ich doch gerne das Abitur gemacht, um danach studieren zu können. Das hätte mir mehr Türen geöffnet und ich hätte mich leichter weiterbilden können. Jetzt nach der Ausbildung fehlt mir dazu einfach die Zeit.

Was ist dein Tipp für andere Schülerinnen und Schüler, Studierende oder Azubis, die ins Berufsleben starten wollen?

Man sollte viel Wert darauf legen, dass der Beruf, den man sich aussucht, einem auch Spaß macht, sonst ist man schnell unzufrieden und frustriert. Das wirkt sich auch total negativ auf das Privatleben aus. Es ist also immer besser, sich im Vorfeld darüber Gedanken zu machen, ob die Stelle, auf die man sich bewirbt, auch etwas ist, wofür man sich wirklich interessiert.

Was hat sich bei dir durch Corona verändert?

Ich bin bei einem Verkehrsunternehmen angestellt und arbeite ganz normal weiter. Für mich hat sich beruflich also nicht viel verändert. Wir müssen den öffentlichen Verkehr weiter am Laufen halten. Auch meine Eltern arbeiten weiterhin. Aus dem Grund haben wir auch den Kontakt zu meinen Großeltern unterbrochen, damit wir sie schützen und keinem Risiko aussetzen. Die Verabredungen mit meinen Freunden fallen derzeit, wie bei anderen auch, leider aus. Die Freunde fehlen mir sehr! Außerdem musste ich ausgerechnet in dieser Zeit umziehen, aber durch das Kontaktverbot konnte mir keiner bei meinem Umzug helfen. Das war echt hart.

„Die Schule macht Spaß, aber der Druck ist zu hoch“ – Romy (15)

Romy geht in die 9. Klasse einer Realschule und möchte später einmal Richterin werden. Sie fühlt sich in der Schule oft überfordert.

Wie läuft es in der Schule?

Es macht mir viel Spaß, in die Schule zu gehen, aber der Leistungsdruck ist mir manchmal zu hoch.

Was meinst du mit Leistungsdruck?

Ich fühle mich nicht richtig wahrgenommen und habe das Gefühl, dass man mir in der Schule manchmal nicht genau zuhört. Und teilweise wird mir auch sehr viel abverlangt. Mit Leistungsdruck meine ich, dass mir einfach alles manchmal zu viel wird. Ich weiß, dass ich auch mit Druck umgehen lernen muss, vor allem wenn ich vorhabe, irgendwann einmal Richterin zu werden. Aber es ist nicht so einfach. Ich wünschte, manche Lehrer würden dieses Gefühl verstehen und mir nicht so viel abverlangen. Ich bin eben von Natur aus ein eher ruhiger Mensch, der seine Schritte langsam macht. Das bedeutet nicht, dass ich nicht lernwillig bin, aber ich brauche meine Zeit, um Dinge zu erledigen. Genau dieses langsame Tempo führt eben auch zu dem Stress, den ich dann manchmal in der Schule empfinde.

Was würde dich motivieren und was wünschst du dir von der Schule?

Vor allem, dass man mir Mut macht, dranzubleiben. Ich würde mich freuen, wenn einige Lehrer mir mehr das Gefühl geben würden, dass ich auch was kann. Ich fühle mich manchmal sehr schlecht und denke, dass ich in der Schule nicht gut genug bin. Natürlich gilt das, was ich hier sage, nicht für alle Lehrer, aber eben schon für einige. Ansonsten würde ich mir wünschen, dass Lehrer mehr auf die Wünsche ihrer Schüler eingehen würden und wir uns besser verstehen. Denn an sich finde ich die Schule gut und möchte auch lernen, aber die ständigen negativen Bewertungen motivieren mich nicht gerade, mich zu verbessern.

Romy zu Corona:

Am Anfang dachte auch ich: Wie schön, so viel Freizeit! Schnell habe ich aber gemerkt, dass die Situation ernst ist und wir uns sogar nicht mehr mit Freunden treffen können. Das war alles andere als schön! Zwar hat sich die Situation etwas gebessert und wir können auch wieder in die Schule, aber irgendwie ist nichts mehr so wie vorher. Das finde ich traurig und ich hoffe, dass wir alles bald hinter uns lassen können.

„Leistungsdruck ist nicht richtig!“ – Rosa (54)

Rosa, 54, ist in den 70ern eingeschult worden. Oft wurde sie damals aufgrund ihrer Herkunft in der Schule gemobbt. Sie findet, dass man auch für soziale Probleme in der Schule mehr Raum und Kapazitäten schaffen sollte.

Wie war deine Schulzeit?

Das war keine leichte Zeit für mich. Ich wurde gemobbt und ausgegrenzt, da ich aus Italien stamme. Damit konnten viele Mitschüler nicht umgehen. An manchen Tagen wollte ich nicht einmal aufstehen und in die Schule gehen, weil ich schon wusste, dass ich wieder von allen Seiten fertig gemacht werde. Das war schlimm! Der Umgang mit Menschen aus anderen kulturellen Kontexten war damals eine ganz andere als heute. Das Thema Integration wurde sehr kleingeschrieben! An sich bin ich aber schon gern in die Schule gegangen und war auch gut.

Würdest du etwas an dem Schulsystem ändern, wenn du könntest?

Ja, ich würde einiges ändern. Zumal es das Thema Mobbing nach wie vor gibt. Also, die sozialen Probleme sind auch heute an den Schulen vorhanden. Dem muss man mehr Zeit und Raum in der Schule geben. Ich weiß aber, dass es diese Zeit und die Kapazitäten nicht gibt. Das ist wirklich traurig. Außerdem finde ich den Leistungsdruck überhaupt nicht richtig. Die Noten sagen meiner Meinung nach nichts über die eigentlichen Fähigkeiten der Kinder aus und das Bildungssystem ist überholt. Man sollte neue Rahmen zum Lernen schaffen und Kindern Zeit geben, sich zu entwickeln, und sie nicht so schnell formen wollen. Auch wenn das eine schwere Aufgabe ist, wir müssen es angehen. Die Lehrer allein schaffen das nicht. Wir brauchen ein anderes System. Wieso müssen wir zum Beispiel den Übergang von der Grundschule auf eine weiterführende Schule so früh ansetzen? Ich finde es überhaupt nicht richtig, dass man einem neun- oder zehnjährigen Kind bereits Empfehlungen gibt, welche Art der weiterführenden Schule es besuchen soll. Das ist zu früh und erzeugt zu viel Druck auf allen Seiten! Man sollte die Kinder in ihrer Entwicklung ganz individuell unterstützen und sie nicht ständig nach so alten Leistungsmaßstäben bewerten. Da muss sich meiner Meinung nach vieles ändern.

Rosa zu Corona:

Als alleinerziehende Mutter mit drei Kindern stoße ich gerade des Öfteren an meine Grenzen. Ich fühle mich alleingelassen: Vom Kochen und Putzen bis hin zur Hausaufgabenbetreuung, alles muss ich allein organisieren. Das geht an die Substanz. Ich wünsche mir vor allem Ruhe und Struktur zurück. Ich hoffe, dass wir bald zu einer Normalität zurückkehren können.

„Zu viele negative Erlebnisse nehmen Kindern die Lust an der Schule“ – Eva (64)

Eva wünscht sich, dass jeder Schüler individuell gefördert wird.

Wie war deine Schulzeit?

Eigentlich war meine Schulzeit ganz in Ordnung. Ich war ziemlich selbstbewusst und konnte mich deshalb auch gut durchsetzen. Die Lehrer hatten es nicht immer ganz leicht mit mir, insbesondere in den letzten Schuljahren. Ich habe viele Dinge infrage gestellt, mich oft für die Schwächeren eingesetzt und die Lehrkräfte auch mal kritisiert.

Wie findest du das Schulsystem heute?

Ich finde, dass das Schulsystem junge Menschen nicht ausreichend individuell fördert, und so verlieren wir alle wertvolle Talente, die nie wirklich zum Vorschein kommen. Wenn ein Kind große Probleme in Fächern wie Physik oder Mathe hat, sollte das doch kein Weltuntergang sein, denn es hat mit Sicherheit woanders seine Stärken. Es gibt einige Fächer, die den Anschein haben, wichtiger zu sein als andere. Warum? Wieso werden Leistungen von Kindern und Jugendlichen in der Schule an solchen Maßstäben gemessen? Auf diese Weise fühlen sich manche Schüler schlechter als andere und haben immer wieder negative Erlebnisse. Das führt dazu, dass einige schneller frustriert sind und irgendwann keine Lust mehr auf Schule haben. Ich finde, jeder Schüler hat irgendeine Stärke und die ist immer gut und wichtig!

Hast du Verbesserungsvorschläge?

Ich finde, dass jeder Schüler eine individuelle Förderung haben sollte. Das ist natürlich sehr aufwendig. Dazu müsste sich einiges ändern: Die Klassen müssten kleiner werden, neue Bildungskonzepte müssten her, mehr Lehrer müssten eingestellt werden und vieles mehr. Unsere Kinder sind diese Mühen wert. Damit eben kein Kind sich schlecht fühlen muss und auf der Strecke bleibt.

Was läuft in unserem Bildungssystem deiner Meinung nach gut?

Ich finde die vielen Förderprogramme, die beeinträchtigten Kindern zugutekommen, sehr wertvoll. Als ich noch ein Schulkind war, gab es so etwas noch nicht. Ich finde es auch fabelhaft, dass Kinder mit Förderbedarf nun an Regelschulen unterrichtet und nicht ausgegrenzt werden.

Eva zu Corona:

Für mich persönlich hat sich durch die Maßnahmen nicht viel geändert. Ich passe auf mich und meine Freunde auf, aber die Einschränkungen waren nicht einschneidend. Ich war geschockt über die vielen Menschen, die ihr Leben verloren haben, und in Sorge um die Menschen, die einem höheren Risiko ausgesetzt sind. Auch ich hoffe, dass wir zu einer Normalität finden und das Virus besiegen.

„Ich bereue, dass ich nach dem Abi direkt mit dem Studium angefangen habe!“ – Leka (24)

Erzähl uns etwas über deinen schulischen Werdegang.

Ich habe die Realschule mit einem erweiterten Realschulabschluss verlassen und danach mein Abitur gemacht. Jetzt studiere ich an der Uni Hildesheim die Fächer Wirtschaft, Politik, Philosophie und Soziologie. Bald steht schon meine Bachelorprüfung an.

Wie wurdest du in der Schule auf das Berufsleben vorbereitet?

In der neunten Klasse hatte der komplette Jahrgang für zwei Wochen Gelegenheit, in drei Berufsfelder reinzuschnuppern. Außerdem hatten wir in der 10. Klasse die Möglichkeit, in einem Betrieb unserer Wahl ein Praktikum zu absolvieren. Damals wollte ich noch medizinische Fachangestellte werden und habe mein Praktikum bei einem Allgemeinmediziner gemacht.

Wie kann die Schule das Thema „Berufsorientierung“ besser angehen?

Die genannten Einblicke waren für mich nicht ausreichend. Ich hätte mir mehr alltagstaugliche und berufsbezogene Themen in der Schule gewünscht. Wir lernen vieles, was wir im richtigen Leben nicht brauchen. Auch hätte ich mir gewünscht, dass wir das Fach Englisch viel früher und vor allem intensiver in der Schule gehabt hätten. Englischkenntnisse sind fast überall in der Berufswelt gefragt.

Bist du mit deinem bisherigen Bildungsweg zufrieden, oder gibt es eine Entscheidung, die du heute bereust?

Eigentlich bin ich zufrieden. Ich bereue nur, nach dem Abitur gleich mit dem Studium angefangen zu haben. Ich wusste damals nicht, wie viele Optionen ich habe, mich weiterzubilden. Ich bin auch während der Schulzeit nicht darauf aufmerksam gemacht worden. Vielleicht wäre ich jetzt glücklicher gewesen, wenn ich erst eine Ausbildung abgeschlossen und dann noch studiert hätte.

Was ist dein Tipp für andere Schülerinnen und Schüler, Studierende oder Azubis, die beruflich durchstarten wollen?

Informiert euch auch unabhängig von der Schule über eure beruflichen Optionen. Ihr könnt in eurer Familie fragen oder euch an Beratungsstellen wenden. Die Arbeit macht mehr Freude, wenn ihr Interesse daran habt.

Was hat sich bei dir durch Corona verändert?

Bei mir hat sich viel geändert. Ich lebe mit Menschen zusammen, die zur Risikogruppe gehören, daher bin ich im Alltag vorsichtig. Mein Studium läuft zwar auch weiter, aber die Vorlesungen und Seminare werden jetzt online angeboten. Ich hoffe, dass sich diese Einschränkungen nicht drastisch auf meine Studienzeit auswirken. Ganz besonders fehlt mir die Zeit mit meinen Freundinnen. Der Sommer steht vor der Tür und wir können uns nicht treffen.

„Noten zeigen nicht, was du draufhast“ – Baura (36)

Du bist mit deiner Familie aus Afghanistan nach Deutschland geflohen. Welche Erfahrungen hast du in der Schule gemacht?

Als ich eingeschult wurde, konnte ich kein Deutsch. Meine Vorschullehrer haben meinen Eltern geraten, mit mir und meinen Geschwistern zu Hause Deutsch zu sprechen. Meine Eltern sind dem natürlich nicht nachgekommen, da sie damals selbst kaum Deutsch konnten. Das waren schwere Zeiten für uns Kinder, denn wir hatten kaum Unterstützung seitens der Schule. Erst Jahre später, während meines Lehramtsstudiums, habe ich gelernt, dass es nicht förderlich ist, die deutsche Sprache von Menschen zu lernen, die selber die Sprache noch nicht gut beherrschen! Ganz im Gegenteil: Eltern sollten die Sprache mit ihren Kindern sprechen, die sie am besten beherrschen und mit der sie sich emotional verbunden fühlen. Man weiß heute: Je besser ein Kind seine Muttersprache beherrscht, desto besser kann es auch eine Zweitsprache erlernen.

Wie wurdest du während der Schulzeit auf das Arbeitsleben vorbereitet? Gab es Projekte zur Berufsorientierung?

In der 7. Klasse gab es bei uns den „Tag im Betrieb“, an dem man für einen Tag in einen Beruf hineinschnuppern konnte. Außerdem gab es Betriebspraktika in der 9. und in der 10. Klasse. Dabei hat man einen Einblick ins Berufsleben bekommen und mögliche Perspektiven für die Zeit nach der Schule gezeigt bekommen. Außerdem haben wir Betriebsausflüge gemacht und das Berufsinformationszentrum besucht.

Was hat dir in der Schule gefehlt?

Ich finde, dass die Schule einen Wandel braucht. Bei den meisten Schülern geht das Erlernte schnell wieder verloren, weil sie viel davon später nicht anwenden können. Viele verlieren auch die Lust am Lernen und leider auch ihre Neugier. Ich finde es wichtig, dass Schüler lernen, eigenständiger zu werden, und dass sie selbst dazu beitragen können, Dinge zu verändern. Das sehe ich im gegenwärtigen System leider noch nicht. Fächer wie Psychologie und Theaterspiel fehlen komplett oder werden wie Sport, Musik, Kunst und Philosophie nur zeitweise unterrichtet. Auch ganz allgemeines Wissen darüber, wie man zum Beispiel ein Bankkonto eröffnet oder wie hoch Mieten und viele andere wichtige Bestandteile des Erwachsenenlebens sind, werden in der Schule kaum behandelt. Das finde ich sehr schade!

Was denkst du über das Thema Digitalisierung und Schule?

Die Nutzung digitaler Instrumente sollte in der heutigen Zeit selbstverständlich sein. Es geht aber auch darum, dass digitale Medien ein Hilfsmittel und Werkzeug für Lehrkräfte sein können, durch welche sie die heterogene Schülerschaft individuell und bestmöglich fördern können. Sie können einen großen Beitrag zu mehr Bildungsgerechtigkeit leisten. Andere Länder sind da wesentlich weiter.

Bist du mit deinem bisherigen Bildungsweg zufrieden?

Im Grunde genommen bin ich zufrieden. Wenn ich noch einmal die Möglichkeit hätte, einen anderen Weg zu gehen, hätte ich vielleicht etwas anderes studiert. Andererseits denke ich, dass ich ohne diese Umwege nicht da wäre, wo ich heute bin. Für mich gehören Umwege dazu.

Was ist dein persönlicher Tipp für Schülerinnen und Schüler und Studierende?

Schüler sollten verstehen, dass Noten nicht zeigen, was man wirklich draufhat! Man kann immer erfolgreich sein, wenn man es wirklich will – auch unabhängig von Schulnoten. Man sollte aber schon darauf achten, einen Abschluss zu machen, weil er die Grundlage dafür ist, beruflich weiterzukommen. Das heißt aber nicht, dass jedes Kind Abitur machen muss. Die Hauptsache ist, dass man am Ende einen Beruf ausübt, der einem Freude macht. Ich selber bin auch über Umwege zu meinem heutigen Beruf gekommen. Ich bin auch der Meinung, dass Studienanfänger ihre Studienzeit unbedingt nutzen sollten, um zu verreisen und Auslandssemester zu machen. Auch Praktika sollte man im Studium machen, um schon erste Berufserfahrungen zu sammeln.

Wie ging es nach der Schule für dich weiter?

Ich habe an der Gesamtschule Mümmelmannsberg in Hamburg mein Abitur gemacht. Danach habe ich angefangen, Lehramt zu studieren. Vor allem wollte ich Schülern helfen, die es etwas schwerer haben – wie ich selbst damals. Aber ich war auch schon immer sehr neugierig und hatte Lust, mich auch in anderen Berufsbereichen auszuprobieren. Das Thema Selbstständigkeit stand dabei ganz weit oben auf der To-do-Liste und so habe ich mich neben meinem Studium auch selbstständig gemacht. Schon bald baute ich ein eigenes kleines Sicherheitsunternehmen neben dem Studium auf. Im selben Zeitraum habe ich aber auch andere selbstständige Tätigkeiten erfolgreich ausgeübt. Dazu zählt die Herausgabe von insgesamt 10 Sprachbüchern in Kooperation mit einem bekannten Afghanistik-Verlag in Hamburg. Mit dieser Arbeit wollte ich mein Wissen über die Vermittlung von Sprachen ganz konkret an geflüchtete Mitbürger*innen aus Afghanistan weitergeben. Ein Buch aus dieser Reihe mit dem Namen „Das Willkommens-Gesprächsbuch Deutsch/Paschtu“ wurde besonders erfolgreich. Der Erfolg dieser Veröffentlichung führte sogar dazu, dass die Zentralbibliothek in Hamburg uns eine eigene Pashtoabteilung widmete! Das war großartig.

Schließlich entwickelten sich meine selbstständigen Unternehmungen neben dem Studium so erfolgreich, dass ich davon finanziell gut leben konnte. Deshalb habe ich mich dazu entschieden, mein erstes Examen zunächst auf Eis zu legen und meine Selbstständigkeit in Vollzeit voranzubringen. Mittlerweile ist mein Sicherheitsunternehmen „SELSEC GmbH“ ein bundesweit agierendes Unternehmen mit über 150 Mitarbeitern. Für meinen Betrieb, auch wenn es sich etwas makaber anhört, waren die COVID-19-Auswirkungen positiv. Die Nachfrage nach Sicherheitsmitarbeitern ist in fast allen Branchen gestiegen. Sogar Branchen, die vorher keine Sicherheitsmitarbeiter benötigt haben, kommen jetzt auf uns zu. Ich hoffe dennoch sehr, dass wir diese Zeit alle gut überstehen und so viele Unternehmen wie möglich die Krise meistern.

Gestalte die Zukunft mit! Mach deine Ideen sichtbar!

Bewerbungsfrist verlängert: Bewirb dich mit deiner Idee noch bis zum 31. August für den Integrationsfonds der Region Hannover.

Jeder vierte Mensch in der Region Hannover hat eine Migrationsgeschichte. Sie stammen aus 185 verschiedenen Ländern der Erde und haben in der Region ihr neues Zuhause gefunden. Um den Zusammenhalt der Menschen untereinander zu stärken und ihre gesellschaftliche Teilhabe zu fördern, hat die Region Hannover 2009 einen Fonds mit dem Namen „Miteinander – Gemeinsam für Integration“ ins Leben gerufen. Mit diesem Fonds werden gute Ideen und Projekte aus dem Bereich Integration gefördert. Dafür stellt die Region jährlich 150.000 Euro bereit. Bisher wurden über 300 Projekte gefördert.

Mitmachen können alle Vereine, Verbände, Schulen oder Kindergärten, aber auch Ehrenamtliche, Städte und Gemeinden mit ihren Ideen und Projekten. Integrationsprojekte mit dem Schwerpunkt Bildung, Ausbildung, Beschäftigung und Projekte für Frauen und ältere Menschen sind besonders willkommen. Bei der Auswahl der zu fördernden Projekte wird die Region durch eine fachkundige Jury unterstützt. **Die Bewerbungsfrist wurde in diesem Jahr vor dem Hintergrund von COVID-19 bis zum 31. August verlängert.**

„In diesem Jahr stehen wir alle vor neuen Herausforderungen. Die Coronakrise hat das bürgerliche Engagement und die dazugehörende Zusammenarbeit zwischen Ehrenamtlichen und lokalen Akteuren erschwert. Ich bin mir jedoch sicher, dass wir es gemeinsam mithilfe des Fonds der Region Hannover schaffen, Projektideen zu unterstützen, damit die Arbeit vor Ort wieder fruchten kann“, berichtet Resa Deilami, Leiter der Koordinierungsstelle Integration der Region Hannover.

Wie kann man sich bewerben?

Bewerbungen können bei der Koordinierungsstelle Integration der Region Hannover eingereicht werden. Die Bewerbungsunterlagen und weitere Informationen gibt es hier: www.hannover.de/integrationsfonds

Antragsberatungen sind sowohl telefonisch als auch per E-Mail möglich:
Tel.: 0511 616-25119
guteidee@region-hannover.de

„Deine neue Welt – Hören und Verstehen“

Ein Projekt f ür mehr gesellschaftliche Teilhabe hörbeeinträchtigter Menschen

Daniel Denecke ist Musiker und Audiotherapeut. Aufgrund seiner eigenen beidseitigen Schwerhörigkeit und seiner Tätigkeit als Integrationslotse hat er 2019 das Projekt „Deine neue Welt – Hören und Verstehen“ ins Leben gerufen. Mit diesem Projekt möchte er vor allem die gesellschaftliche Teilhabe von hörbeeinträchtigten Menschen in Niedersachsen fördern und stärken.

„Voraussetzung für das Lernen einer neuen Sprache und nachhaltige Bildung ist gutes Hören“, sagt Daniel Denecke und fügt hinzu: „Hörbeeinträchtigte Menschen haben heutzutage viele Möglichkeiten, durch hervorragende Technik besser zu hören, und somit auch gute Chancen auf erfolgreiche Teilhabe in der Gesellschaft und am Arbeitsleben.“ Sein Projekt beinhalte ein spezielles Programm, welches auf die Bedürfnisse von hörbeeinträchtigten Menschen abgestimmt sei und sie dabei unterstütze, ihre Potenziale besser zu entfalten. So würden ihre Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe gestärkt. Durch musische Aktionen wie gemeinsames Singen und Songwriting an Schulen sensibilisiere er für das Thema „Hören“ und wolle auch das Sprachverstehen fördern.

„Viele technische Hilfsmittel lassen positiv ‚in die Zukunft hören‘“, ergänzt Daniel Denecke. Er selbst habe durch technische Hilfsmittel seine beidseitige Schwerhörigkeit fast ausgeglichen. „Auch unsere kleinsten Hörer können mit Hörhilfen an vier niedersächsischen Landesbildungszentren für Hörgeschädigte in Hildesheim, Oldenburg, Osnabrück oder Braunschweig nachhaltig gefördert werden.“

Neben audiotherapeutischen und musikalischen Maßnahmen vermittele er auch relevante berufsbezogene Informationen an hörbeeinträchtigte Menschen, um deren Teilhabe am Arbeitsleben bestmöglich fördern zu können..

Interesse geweckt?

Daniel Denecke bietet neben Projektterminen an Schulen auch feste Termine im Heidekreis an. Bad Fallingbostel, Ortsteil Dorfmark, im Gemeindehaus der ev. Kirche in der Hauptstraße 29.

24.9., 29.10. und 26.11.2020, 16–18 Uhr
Um eine vorherige Anmeldung wird gebeten:
ohrganisation@eartoheart.com
(besonders zwecks Organisation eines Dolmetschers/Gebärdensprachdolmetschers)
Die Hörberatungen finden aufgrund der Coronapandemie zurzeit telefonisch statt unter der Nummer: 05163 290688.

Foto: A. Trappe

Basar

Impressum

BASAR - ZEITUNG FÜR BILDUNG, ARBEIT, SELBSTSTÄNDIGKEIT AUS DER REGION
erscheint in Hamburg, Hannover, Braunschweig, Hildesheim, Salzgitter und Wolfenbüttel
AUFLAGE 50.000 Exemplare, erhältlich unter www.basar-zeitung.de
REDAKTION Runak Sabbar, 0172-2551162, redaktion@basar-zeitung.de
TEXTE Runak Sabbar, Mokhtar Sotoudi, Diar Sarkan, Salma Alkozai, Joleen Angela Morton

HERAUSGEBER UND VISDP Verein Integrative Existenzgründung e.V. (intEX e.V.), Marschnerstr.10, 30167 Hannover
LAYOUT UND SATZ Regine Silbermann, so-na - Medienagentur, www.so-na.com
KORREKTORAT Christiane Saathoff, www.lektorat-saathoff.de
ABO UND VERTRIEB Siear Sakhizada, vertrieb@basar-zeitung.de
DRUCK A.Beig Druckerei und Verlag GmbH & Co. KG
UNSERE SCHIRMHERRIN Doris Schröder-Köpf

FÖRDERER
Niedersächsische LOTTO-SPORT-STIFTUNG Bewegen · Integrieren · Fördern
Region Hannover

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. Die „Basar“ und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Fotos sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Alle Anbieter von Beiträgen, Fotos und Illustrationen stimmen der Nutzung in den „Basar“-Ausgaben im Internet, auf DVD sowie in Datenbanken zu.

Wie komme ich beruflich weiter?

Koordinierungsstelle Frau und Beruf der Region Hannover

Allen Frauen, die wieder ins Berufsleben einsteigen wollen oder sich beruflich verändern möchten, bietet die Koordinierungsstelle Frau und Beruf der Region Hannover Unterstützung an. Hier können sich Interessierte auch zu Zeiten von Corona weiterbilden, informieren oder einfach beraten lassen. Wie die Angebote im Einzelnen aussehen, haben wir von der neuen Leitung der Koordinierungsstelle Ayten Berse erfahren.

Anfang Mai haben Sie die Leitung der Koordinierungsstelle Frau und Beruf in der Region Hannover übernommen. Können Sie uns etwas über sich und Ihre Aufgaben erzählen?

Ich bin in der Lüneburger Heide geboren und aufgewachsen und habe zwei Kinder. Nach dem Abitur habe ich Rechtswissenschaften in Bielefeld und internationales Recht in Straßburg studiert. Vor meiner Anstellung bei der Koordinierungsstelle war ich für einen großen Bildungsträger tätig und habe dort bereits unterschiedliche Projekte für Frauen mit dem Schwerpunkt beruflicher Wiedereinstieg umgesetzt. Meine Aufgabe als Leitung der Koordinierungsstelle Frau und Beruf besteht im Wesentlichen darin, eine Schnittstelle zwischen Frauen und Unternehmen zu bilden. Gemeinsam mit Bildungsanbietern, Akteuren auf dem Arbeitsmarkt sowie Unternehmen aus der Region Hannover erarbeiten wir mit und für Frauen individuelle berufliche Perspektiven und Strategien. Zum Beispiel beraten wir Frauen, die nach der Familienzeit beruflich wieder einsteigen oder sich neu orientieren möchten. Des Weiteren erhalten sie bei uns unterschiedliche Weiterbildungsangebote in Kooperation mit externen Anbietern. Auch begleiten und unterstützen wir Unternehmen dabei, das Thema Vereinbarkeit von Familie und Beruf in ihrem Betrieb optimal umzusetzen.

Ein besonderer Arbeitsschwerpunkt der Koordinierungsstelle ist die Beratung von geflüchteten Frauen. Was bieten Sie diesen Frauen genau an?

Die Koordinierungsstelle Frau und Beruf hat eine eigene Beratungsstelle für geflüchtete Frauen eingerichtet. Hier können sich interessierte Frauen rund um das Thema Beruf beraten und coachen lassen oder Seminare, Veranstaltungen und Workshops besuchen. Die Angebote ähneln sehr unseren regulären Formaten. Jedoch wollen wir mit diesem Instrument ganz bewusst mehr Raum für die besonderen Bedürfnisse dieser Frauen schaffen und Angebote entwickeln, die auf ihre jeweilige Lebenssituation angepasst sind. Unser Ziel ist es, gemeinsam mit den geflüchteten Frauen nachhaltige Berufschancen zu erarbeiten und Kooperationen mit potenziellen Arbeitgebern auszubauen. Dabei kann die Koordinierungsstelle auf das bereits vorhandene Netzwerk von Bildungsanbietern, der Agentur für Arbeit Hannover, des Jobcenters Region Hannover und vieler Unternehmen zurückgreifen.

Welchen Einfluss hat die Pandemie auf die Angebote der Koordinierungsstelle - wie kann man ihre Weiterbildungsmöglichkeiten weiterhin nutzen?

Die Pandemie hat auch auf unsere Arbeit einen großen Einfluss! Viele Kollegen arbeiten derzeit im Homeoffice. Zudem finden aktuell keine Präsenzveranstaltungen statt. Jedoch bieten wir weiterhin unsere Beratungen sowohl persönlich als auch telefonisch an und unsere Seminare laufen auch online weiter. Die Anzahl unserer Beratungsgespräche ist leider – bedingt durch die Pandemie – zurückgegangen. Das liegt vor allem daran, dass viele Frauen sich gerade ganz auf ihre Familie konzentrieren müssen. Eigene berufliche Pläne treten somit verständlicherweise in den Hintergrund. Mit unseren persönlichen und telefonischen Beratungsgesprächen und Online-Seminarangeboten möchten wir ihnen in dieser schwierigen Phase Unterstützung anbieten und sie da abholen, wo sie gerade stehen. Es ist uns ein großes Anliegen, dass sie ihre beruflichen Pläne auch in diesen Krisenzeiten voranbringen können und keinen Nachteil erfahren.

Interesse geweckt?

Wir stehen Ihnen mit unserer Beratung und Unterstützung telefonisch und per E-Mail zur Verfügung:
Tel.: 0511 616-23542
frauundberuf@region-hannover.de
www.frau-und-beruf-hannover.de

Region Hannover

Seminarangebote der Koordinierungsstelle Frau und Beruf von Juli bis September

Webinar „Be loud!“ – Mutig im beruflichen Auftritt
Jutta Talley
06., 07. und 13.07.2020, jeweils 9–13:15 Uhr
50 € / 25 €

Webinar „Resilienz - Mich haut so schnell nichts um“
23. und 30.06.2020, jeweils 16–18 Uhr
15 € / 7,50 €

Webinar „Werte als Kompass für Entscheidungen“
Astrid Klink
24. bis 26.06.2020, 9–13 Uhr
30 € / 15 €

Netzwerktreffen „Welcome Back“
14.09.2020 ab 17:45 Uhr
kostenlos

Alle Angebote unter www.frau-und-beruf-hannover.de

Die Anlaufstelle, wenn es um Ausbildung geht!

Die KAUSA-Servicestellen in Hamburg und Niedersachsen

Die KAUSA-Servicestellen möchten mit ihrem Angebot mehr Menschen mit Migrationshintergrund für eine duale Ausbildung gewinnen. Als Anlaufstelle stehen sie vorrangig für Unternehmen, aber auch für Jugendliche und junge Erwachsene zur Verfügung. Gefördert werden die KAUSA-Servicestellen als JOBSTARTER-plus-Projekte aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Auch in Zeiten der Pandemie laufen die Angebote der Anlaufstellen weiter. Wie die Unterstützung der KAUSA-Servicestellen beim Thema Ausbildung konkret aussieht, zeigen wir am Beispiel der KAUSA-Servicestellen Hamburg, Region Hannover und Osnabrück.

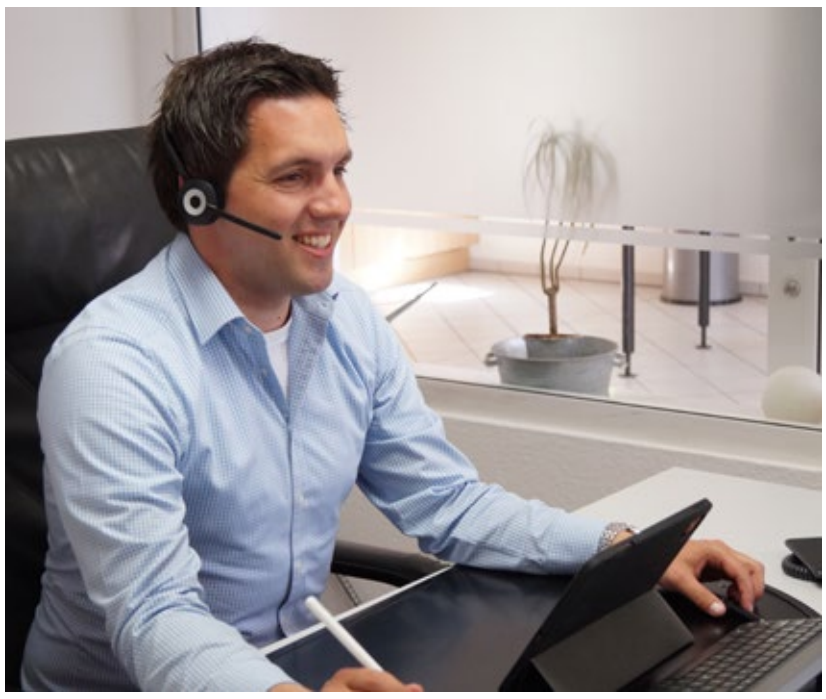
Digitales Matching – ein Gewinn für Ausbildungsbetriebe und Jugendliche

Durch die Coronakrise sind zurzeit keine Veranstaltungen wie Ausbildungsmessen oder Azubi-Speeddatings möglich. Um dennoch Betrieben und interessierten Jugendlichen den persönlichen Kontakt zu ermöglichen, gibt es jetzt ein digitales Matching-Angebot im Rahmen der Reihe „Dialogforum für Betriebe“. Es wird von der Beschäftigungsförderung der Region Hannover in Kooperation mit der KAUSA-Servicestelle Region Hannover angeboten und organisiert. Per Videokonferenz lernen sich ein Betrieb und bis zu fünf Jugendliche kennen. Alle Teilnehmer*innen erhalten vorab einen Link und können über PC oder Smartphone teilnehmen.

Das digitale Matching nutzt auch Timo Weymann, Geschäftsführer der Karl Weymann GmbH. Das Unternehmen mit den Schwerpunkten Heizung, Lüftung, Klimatechnik hat insgesamt 35 Mitarbeiter*innen und bildet neun Anlagenmechaniker*innen aus, unter anderem aus Afghanistan und Ghana.

„Wir engagieren uns gerne in der Ausbildung und sind offen für alle Jugendlichen, die sich für diesen Beruf interessieren“, so Timo Weymann. „Das digitale Matching nutzen wir, weil wir hoffen, auf diese Weise Jugendliche kennenzulernen, die wir sonst vielleicht nicht erreicht hätten.“ Auch auf Instagram ist das Unternehmen aktiv, unter anderem zur Suche nach Bewerber*innen.

KAUSA-Servicestelle Region Hannover
(Träger: pro regio e. V.):
www.proregioev.de/kausa-servicestelle/



Geschäftsführer Timo Weymann beim digitalen Matching mit interessierten Jugendlichen

Unternehmer Serkan Tokmak Foto: privat

Hamburg: Chancen nutzen in ausbildungsbereiten Unternehmen

Durch die derzeitige wirtschaftliche Krise geht auch das Angebot auf dem Ausbildungsmarkt zurück. „Es gibt eine gewisse Zurückhaltung der Betriebe, weiterhin in vollem Umfang auszubilden“, so der Chef der Agentur für Arbeit Hamburg, Sönke Fock, bei der Vorstellung der Arbeitsmarktzahlen für den Mai. Doch die Umsatzeinbrüche betreffen nicht alle Branchen gleichermaßen; einige sind stabil, andere verzeichnen gerade sehr gute Geschäfte.

Dazu gehören unter anderem viele Lebensmittelhändler, Drogerien, der Lager- und Logistikbereich sowie Finanzdienstleister. Das Team der KAUSA-Servicestelle Hamburg legt deshalb zurzeit seinen Fokus bei der Gewinnung von migrantischen kleinen und mittleren Unternehmen für Ausbildung gezielt auf diese Branchen. Wer eine Ausbildung sucht, den macht es gezielt auf Chancen in den genannten Branchen aufmerksam.

Es gibt auch Unternehmen, die sich von den Auswirkungen der Coronapandemie unbeeindruckt zeigen. Dazu zählt die Mosafil GmbH, denn ihr Geschäftsmodell beruht zum Teil auf Onlineverkauf. Unternehmer Serkan Tokmak: „Im August will ich zum ersten Mal mit Hilfe der KAUSA-Servicestelle ausbilden. Wenn alles gut läuft und wir gute Zahlen erreichen, können wir ab Februar 2021 noch einen Azubi einstellen.“ Gut laufen in dieser Zeit auch die Geschäfte der Anbieter von Versanddienstleistungen. Der Inhaber (Name bekannt) einer Postshop-Filiale im Hamburger Stadtteil Wandsbek sagt: „Wir haben zurzeit viele Kunden, die etwas verschicken wollen. Wenn der Zustand so bleibt, würde ich noch einen Azubi einstellen. Das ist ein Muss!“

KAUSA-Servicestelle Hamburg
(Träger: Arbeitsgemeinschaft selbstständiger Migranten e. V.):
www.asm-hh.de/kausa-servicestelle-ausbildung

Osnabrück: Mit KAUSA Ausbildungsbetrieb werden!

Wie kann aus meinem Unternehmen ein anerkannter Ausbildungsbetrieb werden? Auf diese Frage gab es in der Region Osnabrück für viele migrantengeführte Betriebe erst einmal keine schnelle Antwort. Deswegen hat die KAUSA-Servicestelle Osnabrück ein Beratungs- und Unterstützungsangebot für Selbstständige mit Migrationshintergrund entwickelt, welches in der Region großen Anklang findet.

In den KAUSA-Beratungen werden alle wichtigen Aspekte auf dem Weg zum registrierten Ausbildungsbetrieb beleuchtet, erklärt Ireen Mobach, Projektleiterin.

Der Versicherungsfachmann Cetin Oguz, seit 2018 Leiter der ARAG Hauptgeschäftsstelle Osnabrück, sagt: „Gemeinsam mit der Beraterin der KAUSA-Servicestelle haben wir zunächst die für uns passenden Ausbildungsberufe geklärt. Danach haben wir festgestellt, wie viel Zeit und Geld uns die Ausbildung kostet und was wir organisatorisch vorhalten müssen. Daraufhin haben wir die einzelnen Schritte festgelegt. Da kam einiges zusammen, aber es war alles machbar.“

„Der erste Schritt ist, sich zum Ausbilder oder zur Ausbilderin zu qualifizieren. Der zweite Schritt ist dann, den Betrieb für den jeweiligen Ausbildungsberuf durch die zuständige Stelle als Ausbildungsbetrieb registrieren zu lassen. Oftmals durchkreuzt jedoch die Betriebspraxis diese ideale Reihenfolge“, erläutert Hille Gruse, Beraterin.

Die ARAG Hauptgeschäftsstelle Osnabrück ist nun registrierter Ausbildungsbetrieb für Kaufmann/Kauffrau für Versicherungen und Finanzen und für Kaufmann/Kauffrau für Büromanagement. „Seit 2019 bilden wir zwei Auszubildende zum Kaufmann für Versicherungen und Finanzen aus. Die KAUSA-Servicestelle hat uns auf dem ganzen Weg unterstützt und uns sehr geholfen“, so Cetin Oguz.

KAUSA-Servicestelle Osnabrück
(Träger: BUS GmbH):
www.bus-gmbh.de/projekte/kausa-servicestelle-osnabrueck/

Erfolg geht nur mit Selbstliebe

Javanehs Coaching für berufliche Weiterentwicklung

Javanehs Lebenslauf ist alles andere als geradlinig, aber genau das macht ihren Weg auch so besonders. Die gebürtige Iranerin ist Anfang der 90er Jahre mit der Familie nach Deutschland geflohen. Heute ist sie Influencerin und bietet ihren 35.000 Followern unter anderem ein spezielles Coaching an.

Eigentlich wollte ich immer Schauspielerin werden“, sagt Javaneh und strahlt über das ganze Gesicht. Ich treffe sie in einem Café, vor der Coronakrise, um mehr über ihre Selbstständigkeit zu erfahren. Sie habe schon als Kind ihr Talent für die Schauspielerei entdeckt und als junges Mädchen Theater gespielt. „Nach dem Abi bin ich dann nach Hannover gezogen, um eine Ausbildung am Theater zu machen“, sagt sie. Doch dazu sollte es nicht kommen, denn die Ausbildung sei nicht das gewesen, was sie sich erhofft habe. „Vielleicht lag es daran, dass ich zu wenig Erfahrung hatte, aber was ich erlebte, war nicht meine Vorstellung von einer Theaterausbildung.“ So habe sie sich kurzerhand gegen die Ausbildung entschieden und angefangen zu studieren. „Die Schauspielerei ist für mich nach wie vor eine große Leidenschaft und ich bin mir sicher, dass sich für mich zukünftig etwas in die Richtung ergeben wird“, fügt sie hinzu. Für sie sei es aber immer wichtig gewesen, selbst Einfluss auf die Dinge zu nehmen und eigene Wege zu gehen. Während des Studiums habe sie beispielsweise auch als Model gejobbt, um sich etwas Geld dazuzuverdienen. „Diese Erfahrungen, die ich in dem Business gesammelt habe, kommen mir heute noch zugute.“ Sie habe damals gelernt, mit Menschen aus unterschiedlichsten Branchen zusammenzuarbeiten und sich berufliche Netzwerke aufzubauen. Mit der Zeit habe sie sich auch einen sehr guten Ruf in der Modebranche erarbeitet. „Viele Kunden schätzten meine positive Einstellung“, sagt Javaneh. Außerdem habe sie viele Jobangebote bekommen und unter anderem auch als Contentmanager für eine große internationale Firma gearbeitet. Während dieser Zeit sei sie aber plötzlich schwer erkrankt. „Damals habe ich über viele Dinge in meinem Leben nachgedacht und mich dazu entschieden, nur noch das zu tun, worauf ich wirklich Lust habe.“ Nachdem sie wieder gesund war, habe sie sich langsam eine Existenz als Influencerin aufgebaut. „Ich wollte meine Erfahrungen aus den Bereichen Beauty und Lifestyle weitergeben und anderen Mut machen, auch ihren eigenen Weg zu gehen.“ In den vergangenen Jahren habe sie auch zusätzliche Ausbildungen im Bereich Coaching gemacht, um ihr Wissen besser an ihre Kunden weitergeben zu können. „Ich biete Beziehungs- und Lifecoaching an und möchte zeigen, dass der persönliche Erfolg nur über Selbstliebe geht“, betont Javaneh. Wer ein Coaching bei ihr bucht, erhält nach einem kostenfreien Vorgespräch ein individuelles Coachingkonzept. Darin enthalten ist auch ein Plan, wie die eigenen Ziele Schritt für Schritt umgesetzt werden können. „Mein Programm habe ich gemeinsam mit Experten entwickelt, um in kürzester Zeit den größtmöglichen Erfolg für meine Kunden zu erzielen“, sagt Javaneh. Auf die Frage, für wen ihr Coaching geeignet sei, antwortet sie: „Ich bin vor allem für diejenigen da, die sich beruflich weiterentwickeln möchten und nicht wissen, wie sie die nächsten Schritte angehen sollen.“

Wer Interesse an Javanehs Coaching hat und mehr über ihre Arbeit erfahren möchte, erreicht sie hier:
info@javajune.de
Instagram: javajune_selflovequeen

Anzeige

Gründung interkulturell

INDIVIDUELLES BERATUNGSKONZEPT
FÜR GRÜNDERINNEN UND GRÜNDER

- Informationsveranstaltung jeden Dienstag von 16 – 18 Uhr
- Individuelle Beratung

Weitere Informationen und Angebote unter: Tel.: 0511 9357-704
oder **www.hannoverimpuls-gruendung.de**

WIRTSCHAFTSFÖRDERUNG hannoverimpuls

Initiative Lotto-Sport-Stiftung

„Spielfeld Gesellschaft“ – eine neue Plattform für mehr Dialog und Zusammenhalt

Tiedthof Hannover: Der Bürositz der Niedersächsischen Lotto-Sport-Stiftung Foto: Tobias Reimer

Team „Spielfeld Gesellschaft“ Foto: Meret Voßler

Unser Gesprächspartner Dr. Sønke Burmeister, Geschäftsführer der Niedersächsischen Lotto-Sport-Stiftung Foto: Ingo Conrad

Was eine Stiftung eigentlich ist, wissen nicht viele. Fakt ist aber, dass Stiftungen eine wichtige Rolle in unserer Gesellschaft spielen. 2018 gab es knapp 23.000 Stiftungen bundesweit, davon sind rund 95 % gemeinnützig anerkannte Einrichtungen. Jede Stiftung verfolgt dabei einen eigenen Zweck und fördert mithilfe ihres Vermögens unterschiedliche Bereiche unseres öffentlichen Lebens wie z. B. Sport, Kultur, Integration, Bildung und vieles mehr. Manche Stiftungen setzen ihre Ziele dabei gemeinsam mit externen Partnern um, darunter auch gemeinnützige Vereine oder Organisationen, andere konzentrieren sich auf eigens initiierte Projekte und Formate. Darüber hinaus gibt es auch Stiftungen, die sowohl externe Projekte fördern als auch eigene Formate kreieren. Zu diesen zählt auch die Niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung. Die gemeinnützige Stiftung ist 2009 durch die Zusammenlegung der Niedersächsischen Sportstiftung und der Niedersächsischen Lottostiftung entstanden. Sie setzt sich für die Themen Sport, Integration und mildtätige Zwecke in ganz Niedersachsen ein. In den letzten elf Jahren hat die Stiftung dabei mehr als 5.000 Projekte von mehr als 2.500 Projektträgern gefördert. Mit einer neuen Initiative mit dem Namen „Spielfeld Gesellschaft“ will die Stiftung nun eine Plattform für gesellschaftlichen Dialog ins Leben rufen. Das Besondere daran ist, dass sowohl Stifter als auch Projektträger in diesem Rahmen zusammenkommen, um sich gemeinsam über Lösungen gesellschaftlicher Probleme auszutauschen. Im Gespräch mit Dr. Sønke Burmeister, Geschäftsführer der Niedersächsischen Lotto-Sport-Stiftung, haben wir über die Idee und die konkrete Umsetzung der Initiative gesprochen.

Herr Dr. Burmeister, „Spielfeld Gesellschaft“ klingt nach Vergnügen – worum geht es Ihnen bei dieser Initiative und für wen soll sie gut sein?

Das Spielfeld Gesellschaft ist unsere Antwort auf die gesellschaftlichen Herausforderungen als Resultat der Entwicklungen insbesondere der letzten Jahre. Unser Zusammenleben wird zunehmend durch verschiedene Problematiken und Fragestellungen belastet. Dazu zählen soziale Ungleichheiten, Zuwanderungsthemen oder die Klimakrise. Das Spielfeld Gesellschaft soll proaktiv agieren und als Plattform für Austausch und Integration den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Niedersachsen stärken. Dieses Ziel möchten wir u. a. durch Kooperationsförderungen, Netzwerkarbeit, Förderung von Schwerpunktthemen und mithilfe von vielfältigen Veranstaltungen in ganz Niedersachsen erreichen. Dabei geht es vor allem um Integration, Vielfalt, Engagement, Partizipation, Demokratie und Teilhabe.

Was wünschen Sie sich ganz persönlich für die Initiative, und wie können Interessierte daran teilhaben?

Ich persönlich wünsche mir nachhaltige Kooperationen, die sich in ganz Niedersachsen bis in die ländlichen Bereiche erstrecken und alle Mitglieder der Gesellschaft erreichen. Wünschenswert ist dabei insbesondere die Vernetzung von Partner*innen, die bisher nicht zusammengearbeitet haben oder branchen- und themenübergreifend zusammenarbeiten.

Grundsätzlich möchten wir alle dazu einladen, sich mit uns in Verbindung zu setzen, um gemeinsam Bedarfe zu identifizieren und aktiv zu werden. Die Art der Teilnahme ist dabei bewusst offen gehalten, je nachdem, was die potenziellen „Mitspieler*innen“ benötigen oder bereits mitbringen. Wir versuchen als Vernetzer*innen die verschiedenen Akteur*innen zusammenzubringen, um nachhaltige Projekte, Veranstaltungen oder Kooperationen zu ermöglichen.

Am 27. Mai 2020 hatten Sie Ihre Auftaktveranstaltung – was waren die wichtigsten Ergebnisse? Was wurde besprochen?

Unser digitales Auftaktspiel war der offizielle Startschuss für das Spielfeld Gesellschaft. Unser großes Thema: gesellschaftlicher Zusammenhalt. In digitalen Workshops haben 155 Teilnehmer*innen gemeinsam sozial- und kulturpolitische Ideen für Niedersachsen diskutiert. Mit dabei waren zum Beispiel Vertreter*innen der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung, der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung, aber auch der Volkshochschulen oder Stadttheater … Also ein ganz bunter Mix verschiedenster Institutionen und Initiativen aus ganz Niedersachsen. Es ging beispielsweise darum, welche Themen und Formate gestärkt werden könnten, um mehr Menschen kulturell und politisch einzubinden – besonders solche, die sonst kaum zu Wort kommen oder keinen Zugang haben, wie etwa ältere Menschen, die Hilfe bei der Entwicklung digitaler Kompetenzen benötigen. Dazu ist es beispielsweise notwendig, zivilgesellschaftliches Engagement über lokale Initiativen zu stärken. Eine wichtige Schlussfolgerung war auch, dass Themen gemeinsam mit den Zielgruppen erarbeitet statt vorgegeben werden sollten. Auch wurde über Projekte gesprochen, die Integration fördern, beispielsweise durch Theaterprojekte oder niedrigschwellige Sportangebote. Auch Umweltprojekte, wie gemeinsame Gartenprojekte, stellten sich als gute Möglichkeit heraus, um kulturellen Austausch zu fördern. Allen Akteur*innen gemeinsam war der Wunsch nach mehr Vernetzung und interdisziplinären Projekten. Wir scheinen mit dem Spielfeld also wirklich den Nerv der Zeit getroffen zu haben. Das freut uns natürlich sehr!

Interesse geweckt?

Das Team von „Spielfeld Gesellschaft“ steht für weitere Fragen zur Verfügung:

Ronja Benkowitz, Feridun C. Öztoprak, Selene Mariani, Meret Voßler

Tel.: 0511 999873-56, E-Mail: info@spielfeld-gesellschaft.de